

# Das unaussprechliche Verbrechen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **22 (1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567405>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das unaussprechliche Verbrechen

«Wie Hautkrankheiten und wirkliche Armut ist die Sodomie eines jener nicht auszurottenden Uebel, die unter soliden, achtbaren Engländern als Thema eines Tischgespräches nicht allgemein beliebt sind». So fing die amerikanische Wochenschrift «Time», deren Auflage in die Millionen geht und die von sehr vielen ihrer Leser von der ersten bis zur letzten Seite wie eine Offenbarung verschlungen wird, vor zwei Monaten eine kurze Betrachtung über die Homosexualität an. Es wäre wohl eine übersteigerte Hoffnung, die darauf rechnen wollte, dass dabei etwas herauskommen könnte, das uns in jeder Hinsicht befriedigte. Man wird es aber schon als einen ersten kleinen Schritt in der rechten Richtung begrüßen dürfen, wenn «Time» das Thema überhaupt aufzugreifen und in ihrer bekannten, etwas schnoddrigen Manier zu behandeln wagt. Ein Kommentar im einzelnen dürfte sich an dieser Stelle erübrigen. Wir lassen im folgenden die Uebersetzung des kurzen Artikels folgen.

«Im Jahre 1895», heisst es da, «vergassen die englischen Zeitgenossen der Königin Viktoria ihre guten Tischmanieren eine Zeitlang, als der Dichter und Dramatiker Oscar Wilde wegen Sodomie verurteilt und ins Gefängnis geworfen wurde; nach und nach verschwand aber das Thema wieder im Bereich der gepfefferten Witze und des andeutungsreichen Geflüsters. Vor kurzem wurde nun auf der festen Grundlage feierlicher Aeusserungen in der Presse, auf der Kanzel und im Parlament das Thema der Homosexualität in England wieder einmal offen erörtert. Lord Beaverbrooks «Daily Express» berichtete unter ganzseitigen Schlagzeilen über den letzten Strafprozess, der vor Gericht verhandelt wurde. Die gewichtige «Church of England Newspaper» widmete dem Thema einen gehaltvollen Leitartikel. In einem Artikel nach dem andern beschimpften die kleinen Sonntagsblätter alle Homosexuellen als «schmähliche Leute», während die gelehrten Wochenzeitungen vorübergehend die Politik und die Frage der Reklame in der Television beiseite liessen und das Licht ihrer eigenen modern gesinnten Vernunft auf das unaussprechliche Thema richteten. Im 'New Statesman and Nation' schrieb der Chefredakteur Kingsley Martin, er sei, «wie andere Normale», von allem, was mit der Homosexualität zusammenhänge, «instinktiv abgestossen», aber es könnte doch der Ueberwindung von Vorurteilen förderlich sein, wenn man feststellte, «wie viele angesehene Namen in unseren eigenen Tagen und in der Geschichte der Menschheit» ihre Neigungen den Angehörigen des eigenen Geschlechts schenkten.

«Das plötzliche Interesse an der Homosexualität», fährt «Time» fort, wurde durch einige Strafprozesse lebendig, in die Engländer von unzweifelhaft angesehenem Namen verwickelt waren. Es waren darunter 1. Edward, Baron Montagu of Beaulieu, ein aussichtsreicher jüngerer Tory im Oberhaus, der kürzlich freiwillig von einer Reise durch Amerika und Frankreich nach London zurückgekehrt war, wo er sich wegen «einer ernststen Beleidigung gegen eine jugendliche Person» zu verantworten hatte; 2. der Schauspieler Sir John Gielgud, der vor kurzem gestand, dass er Jugendliche belästigt hatte, und 3. der bisherige Abgeordnete W. F. Field, Mitglied der Labourpartei, der sein Mandat niederlegte, nachdem er wegen des nämlichen Vergehens verurteilt wurde. «Wir können nicht länger darüber zweifeln», schrieb die angesehene «Sunday Times», dass die Homosexualität weit verbreitet ist, dass sie auch Leute in hoher Stellung in England und im Ausland umfasst und dass ihre Betätigung in Verbrechen und Vergehen wie der Belästigung und Verführung von Jugendlichen oder in der Erregung öffentlichen Aergernisses ein ernsthaftes Problem bedeutet.»

In England ist, wie in den meisten Staaten von Amerika, die ‚Sodomie‘ ein Verbrechen; in England aber gehen wie auch anderswo die Ansichten derer, welche die Homosexualität als Verbrechen und der anderen, die sie als eine psychologische Verirrung oder überhaupt nicht als Verirrung betrachten, weit auseinander. Trotz des strengen Gesetzes bekümmert sich die englische Polizei nur selten um die Homosexuellen, solange sie sich nicht öffentlich misslieblich machen. Trotzdem haben sich die Strafanzeigen wegen Sexualverbrechen in den letzten 15 Jahren mehr als verdoppelt. Ein pensionierter Polizeibeamter meint im «Sunday Express», die Polizei könnte mit der Homosexualität schnell fertig werden, wenn sie auf ausreichende öffentliche Unterstützung rechnen dürfte. Aber in «Time and Tide» wirft Ewan Butler (ein angesehener Publizist) die Frage auf, wie man denn mit Sicherheit annehmen könne, dass das Gefängnis der rechte Platz für die Homosexuellen sei, wo man doch allgemein zugebe, «dass Ketten und Peitsche nicht die rechte Kur für Geisteskrankheit waren».

Die amerikanische Zeitschrift meint schliesslich, eine Aeusserung des 83-jährigen Führers der liberalen Gruppe im Oberhaus, Lord Samuel, dürfte der Meinung der meisten Engländer nahe kommen. Er erklärte u. a.: «Das Moralgesetz ist gegenwärtig geschwächt, teils weil die Dogmen der alten Theologen nicht mehr das Verhalten der Menschen bestimmen, teils auch weil zwei grosse Kriege den Glauben an die Vorsehung erschüttert haben und zum Teil auch wegen der Wandlung der Wissenschaft, die in der Physiologie und Psychologie seltsame neue Doktrinen lehrt, die dahin führen, dass die individuelle Verantwortlichkeit geschwächt wird... Ich glaube, dass über die Quacksalberpsychologie viel Unsinn geschwätzt wird und dass wir wieder zum gesunden Menschenverstand zurückkehren sollten, der nichts anderes ist als die Forderung, dass die Regeln des Betragens auf dem universellen Moralgesetz beruhen sollten...»

Immerhin: Ausser der nicht zu unterschätzenden Tatsache, dass man in England (und auch in Amerika), das Thema, das von einem uralten Tabu gegen öffentliche Erörterungen geschützt war, nunmehr wenigstens hie und da erörtert, ist auch noch zu verzeichnen, dass der britische Innenminister Maxwell Fife, wie «Time» versichert, sich mit juristischen und medizinischen Fachleuten über diese Frage in «tiefgehende Beratungen» eingelassen hat. Wozu andererseits freilich zu bemerken ist, dass in England in juristischen Dingen, bei denen der Staat kein unmittelbares finanzielles oder militärisches Interesse hat, ein Tempo obzuwalten pflegt, wie man es bei uns früher den Bernern zuzuschreiben pflegte, nur — «noch mehr so». Kurz nach dem ersten Weltkrieg, anno 1919, wurde eine «Königliche Kommission» zum Studium der fürchterlichen Londoner Nebelplage eingesetzt. Sie hat zwar seither schon einige Berichte erstattet, an der Sache aber noch nicht das mindeste geändert. Von den Beratungen des Innenministers kann es sogar bis zur Einsetzung einer «Königlichen Kommission» Jahrzehnte dauern. Das sei nur bemerkt, um vor verfrühten Hoffnungen zu warnen.

yx

